

Georg Utz

Über einen, der in Bremgarten ansässig wurde. Und über das, was von ihm hier bei uns zu sehen ist.

MARTIN RUTISHAUSER

Das Firmengelände von oben,

Flugaufnahme 1955:

Unten links die Scheddächer der Georg Utz AG, wo zu diesem Zeitpunkt die Zickzack-Apparate und ab 1957 dann Kunststoffprodukte für Haushalt und Logistik hergestellt werden. Hier liegt der Anfang der weltweiten Erfolgsgeschichte.

Bevor wir nach Bremgarten gehen in diesem Text, erst nach München ins Jahr 1971, in einen Sitzungssaal. Für seine Fabrik in Bremgarten benötigt Georg Utz eine neue Maschine. Eine zum Spritzgiessen von grossen Kunststoffteilen. Eine, die es auf dem Markt noch nicht gibt. An der Sitzung teil nehmen die Ingenieure, die die Machbarkeit prüfen. Sohn Heiner Utz ist auch dabei, begleitet seinen Vater auf dieser Reise, er soll einmal die Geschäfte übernehmen. Die Ingenieure raten ab, eine Maschine in dieser Grösse bauen zu lassen, das sei viel zu riskant. Dann, nach einer kurzen Diskussion, steht Georg Utz auf, sagt:





Werkzeugbauer Georg Utz und seine Maschine:
Ein Ziel, ein Wille,
ein Weg.

«Ihr seid Hosenscheisser. Wenn ihr die Maschine nicht baut, dann macht es eben eine andere Firma.» Georg Utz. Begnadet guter Werkzeugmacher, innovativer Kopf, Kunststoff-Pionier, versiert in Sachen höchster Handwerkskunst, Firmengründer, Patron, CEO und Verwaltungsratspräsident der Georg Utz AG in Bremgarten, ehemaliger Stadtrat und Stadtammann von Bremgarten, Vater von sieben Kindern, geliebter und liebender Gatte seiner Frau Martha Utz-Hafner. 1971 hat das Unternehmen eine Niederlassung in Deutschland eröffnet, fünfzig Jahre später sind es acht Produktionsstandorte auf drei Kontinenten, gut 1500 Mitarbeitende – ein Global Player für kundenspezifische Mehrwegverpackungen für Logistik und technische Teile aus Kunststoff.

Hosenscheisser also. So wird er bei der Firma Mannesmann vorstellig, da will man es probieren, gemäss Georg Utz' Motto «Ein Ziel, ein Wille, ein Weg» – auch wenn es schwierig ist. Und tatsächlich: 1975 liefern sie die damals europaweit grösste Spritzgussmaschine von Düsseldorf nach Bremgarten: 3000 Tonnen Schliesskraft. Zu gross ist sie für die Altstadt, sie kommt über die Militärbrücke zur Georg Utz AG in den Au graben, in das extra vergrösserte Spritzwerk II. Zum Vergleich: Die erste Spritzguss-

**Die Hochzeitsreise geht
nach Weggis am
Vierwaldstättersee:**
Georg Utz und Martha
Hafner heiraten am
29. Mai 1938.



maschine, angeschafft 1957, hatte ein Schussgewicht von 40 Gramm. Diese hier von 50 Kilogramm, ein Titan. Bis, übrigens, zu einer ganzen Reihe nächster Titanen: Heute steht die grösste Maschine der Gruppe wieder in Bremgarten, angeschafft 2022, mit einer Schliesskraft von 4000 Tonnen.

Diese Mannesmann-Spritzgussmaschine damals – und die innovative Kraft der Produktentwickler unter Utz' Leitung – verhelfen zum Durchbruch: Um Paletten und Grossbehälter aus Kunststoff zu produzieren, ist nun da, was damals in Europa für manche Ingenieure schwer denkbar gewesen war: eine Spritzgussmaschine, die in der Lage ist, bis zu 50 Kilogramm Kunststoff pro Schuss zu verarbeiten. Da war sie. Ein Ziel, ein Wille, ein Weg.

Vor dem Ruin

Dieses Motto war es wohl auch, das ihn überhaupt nach Bremgarten gebracht hatte. Georg Utz gründete nämlich seinen Werkzeugbau zunächst in Zürich-Höngg, am 1. Mai 1947 an der Winzerstrasse 10, und dazu musste er einige Investitionen tätigen. Er brauchte Finanzen. Verschafft hat sie ihm schliesslich Emil Frei-

sig, Finanzchef der Firma Attenhofer, damals berühmt für ihre Ski, vorher schon Kunde von Utz, für Teile von Skibindungen. Nun, Georg Utz unterschrieb den Vertrag, obwohl ihm sein Freund und Notar Paul Meier dringend davon abgeraten hatte. Denn er musste Emil Preisig dafür unter anderem auch Mitbestimmungsrechte einräumen. Doch wäre er sonst «vor dem Ruin» gestanden, wie er sagte. Er brauchte Maschinen, um loszulegen. Die Aufträge waren ja da. Jetzt ging das.

Nicht lange. Denn das Geschäft floriert. Es braucht noch mehr Mitarbeitende, auch grössere Räume: Allein die Migros verhandelt über 15 000 Zickzack-Apparate für Nähmaschinen und 1000 Plattenspieler. Pro Jahr. Georg Utz will investieren, doch er braucht dazu Emil Preisigs Einwilligung, der sich oft sehr viel Zeit für Entscheidungen nimmt, auch jetzt. Als Georg Utz 1953 von der Stadt Bremgarten ein Angebot erhält, eine Firma sei Konkurs, Maschinen sowie Mitarbeitende könnten übernommen werden, nimmt er einfach an. Er will nicht warten. Es folgt ein Prozess mit Preisig, der ein Jahr später in einem Vergleich endet.

Und sein Wille bringt ihn weiter. Die Zickzack-Apparate boomen, einiges mehr ebenfalls, und bald kommt Georg Utz auf eine Idee, die später die Anschaffung dieser Mannesmann-Maschine nötig machen wird: Kunststoff-Verarbeitung. Ein damals recht neuer Werkstoff. Bunt und formbar, wie man es wollte, er fasziniert ihn. Und zum Formen von Kunststoff braucht es – Werkzeuge. Also Werkzeugmacher wie ihn.

Wie er überhaupt erst auf das Herstellen von Kunststoff-Produkten gekommen ist, ist exemplarisch für seinen Pioniergeist, für sein Interesse an Material und Möglichkeiten, auch für seine Fähigkeit, Produkte und Märkte früh zu erkennen.

Zickzack, auf direktem Weg

Dazu gleich. Kurz erst zu diesen Zickzack-Apparaten. Produziert wurden sie für die Nähmaschinen, die jetzt auch in Privathaushalten höchst gefragt waren. Die funktionierten damals jedoch nur mit fest fixierter Nadel: Für einen Zickzack-Stich musste man deshalb den Stoff hin und her bewegen – im Zickzack. Ausser eben, man nutzte einen sogenannten Zickzack-Apparat, den man der Nähmaschine aufsetzte. Unter all den verschiedenen Zickzack-Apparaten hatte derjenige, den Georg Utz produzierte, die

Die Familie Utz.

Das einzige bekannte Bild mit allen Vertretern der ersten und zweiten Generation, fotografiert am 70. Geburtstag von

Martha Utz,

16. Dezember 1986.

Hinten: Angela Bruderer-Utz, Heiner Utz, Christina Colyer-Utz, Dieter Utz, Renate Wicki-Utz, vorne: Martha und Georg Utz, Elisabeth Seiler-Utz.



beste Qualität. Konstruiert hatte ihn Othmar Blumer, Nähmaschinenbauer in zweiter Generation in Glarus, – zusammen mit Georg Utz.

Diesen Apparat bestellte sogar die Singer Company in New York, Erfinder von Nähmaschinen in Serienproduktion, in einer ersten Serie von 25 000 Stück. Kein Wunder, wurde der Umzug in die grossen Räume mit Platz für die zusätzlichen Mitarbeitenden am Bremgarter Au graben nötig. Etwa eine Million dieser Apparate produzierte die Georg Utz AG zwischen 1950 und 1958, bis die Nachfrage einbrach, fast über Nacht.

Also zurück, wie die Kunststoff-Leidenschaft begann: Die Zickzack-Apparate wurden in einer Verpackung aus Kunststoff ausgeliefert, und schon da begutachtete Georg Utz dieses Material. Es war neu. Aufregend. Und wie es so ist: Eines Tages kann der Produzent der Kunststoff-Verpackungen nicht liefern, und kurzerhand beschliesst Georg Utz, diese Verpackungen selbst herzustellen. So kauft er eine Spritzgussmaschine und experimentiert schon während der Zickzack-Zeit mit Kunststoff. Zum Glück – und in Voraussicht: Als 1958 der Tag kommt, da sich die Zickzack-Auftragslage drastisch verschlechtert, erarbeitet er sich schon seit einem Jahr mit seiner Spritzgussmaschine neues Knowhow – und bestellt sich eine weitere. Das ist die Grundlage für neue geschäftliche Erfolge.

Spritzguss und Kunststoff

Aber was hat eine Spritzgussmaschine mit Kunststoff zu tun? Nun, will man aus Kunststoff etwas herstellen – eine Wanne, einen Schöpflöffel, eine Handyhülle, einen Behälter, was auch immer –, geht das so: Man nimmt ein Granulat, also Kunststoff in Form kleiner Würfel. Dieses Granulat wird erhitzt und flüssig-heiss unter enormem Druck in eine Hohlform aus Stahl gespritzt. Dort lässt man es abkühlen, entfernt es aus der Form und fertig ist das Produkt. Das Spritzen muss schnell und gleichmässig stattfinden, der heisse Kunststoff muss je nach Form auch noch um Ecken gelangen, bis in hinterste Winkel, regelmässig und formschön. Deshalb braucht es hohen Druck. Diesen Druck liefert die Spritzgussmaschine. Die Form, in die gegossen wird, nennt man Spritzgussform oder auch Spritzwerkzeug.

Und Georg Utz ist Werkzeugmacher, hat dieses Metier von Grund auf gelernt, die Lehre mit Bestnoten abgeschlossen, 1933. Voll des Lobes über seine Fähigkeiten war auch der erste Geschäftsführer der deutschen Niederlassung von Utz, Günter Schwank, im Rückblick 2019: «Bereits in den Zickzack-Apparaten zeigte sich Georg Utz' Genialität in der Bearbeitung von metallenen Gegenständen hin zu Werkzeugen. Denn Werkzeuge sind ein Schlüsselfaktor in der Herstellung von Kunststoffgegenständen (...) Ich habe in der Branche vieles gesehen, das sich Werkzeugbau nannte, doch – dieses Qualitätsdenken und diese Ernsthaftigkeit habe ich nur bei Utz gefunden.»

Und: «Es war damals die Stunde null. Man kann sich das gar nicht primitiv genug vorstellen, wie lange da zuerst geprobt und experimentiert wurde, bis eine solche Maschine einsatzbereit war. Da muss Kühlwasser vorhanden sein, Ventile müssen funktionieren, die Druckluft muss passen, die mechanische Bewegung stimmen, das Material heiss gemacht und in eine Form gespritzt werden. Das sind so viele Arbeitsgänge, die zusammenpassen müssen. Bis das so weit ist und man alles im Griff hat, muss man sich enorm ins Zeug legen.»

Wäschekörbe, Silaka, Rako

Und er und seine Mitarbeitenden legen sich ins Zeug, produzieren, finden Anwendungen. Salatbesteck. Wannen. Briefkästen. Wäschekörbe. Sogar solche mit ausklappbaren Beinen, damit

**Eine schlaue Erfindung,
und hilfreich dazu,
ein Renner:**

Der Wäschekorb Plus hat
ausklappbare Beine.
*Angela Bruderer-Utz lässt
sich für ein Inserat
abbilden.*



das Wäschehängen den Rücken weniger beansprucht. Und, ebenfalls als Beispiele, Sichtlagerbehälter für Gastronomie und Gewerbe. Lagersysteme wie Obst- und Kartoffelhurden für den Keller, resistent gegen Fäulnis, Schimmelpilz und Geruch.

Spezialität und Schlager zugleich sind die stapelbaren Behälter. Besonders der Rako, kurz für Rahmenkonstruktion, findet weltweit Anerkennung, seit 1965. Mitarbeiter Gustav Karli: «Der Rako schlug ein wie eine Bombe. Bis heute ein Kassenschlager und in fast jedem Schweizer Haushalt vorhanden. Wen wundert es? Die Rahmenkonstruktion verkörpert in gewisser Weise die Firma Utz und deren Gründer: stabil und geradlinig.»

Die Firma floriert. Und so wird schon seit Beginn der 1960er der Platz wieder knapp und zwischen 1967 und 1970, nach und nach, gebaut: Bürogebäude, die Werkzeugmacherei mit den Fünf-Tonnen-Krananlagen, das Spritzwerk II, der Zwischenbau mit Magazinen, Garagen, Labor und Materialwesen – und im ersten Schritt die drei Silos. Auch Fachkräftemangel gibt es: Kaum jemand ist in diesem neuen Metier ausgebildet, und so fragt die Haus-Zeitschrift im Juli 1967: «Braucht es einen neuen Beruf –



Die nächste Generation.

Die kleine Elisabeth macht 1963 den Anfang in die nächste Generation. Mit ihrer Mutter Elisabeth Seiler-Utz, ihrer Urgrossmutter Marie Hafner und Grossmutter Martha Utz.

Plastikant?» Die Antwort ist klar, denn es gibt noch keine Berufslehrgänge dazu. So kommt es, in Zusammenarbeit mit Verbänden, zum Lehrberuf des Plastikanten. Im selben Jahr, 1967, wird alles Nötige dazu aufgegleist.

Grenzen, Freiheit, Rücktritt

Es gibt also allerhand Aufgaben für ihn, und zusätzlich widmet er sich der Bremgarter Politik, zunächst als Stadtrat, ab 1963 als Stadtammann – als erster Nicht-Bremgarter, als erster Nicht-Akademiker und als Parteiloser. Viel Ruhm und Ehre, aber auch viel Arbeit. Da sieht Georg Utz ein, es wird allzu viel, es gibt Grenzen, die Gesundheit. Und so zieht er sich aus der Politik zurück. Im Sommer 1966 tritt er zurück, leicht fällt ihm das nicht. Seine letzte Rede als Stadtammann, zum 1. August, wird in der Zeitung abgedruckt.

Drei Stellen daraus: «Freiheit ist nicht ein selbstverständliches Privileg unseres Volkes. Sie will immer wieder neu erkämpft werden.» Und: «Unsere Industrie, bestehend aus vielen Klein- und Mittelbetrieben, die Trägerin unseres Wohlstandes, hat gegen den Wirtschaftsblock der EWG und die Konzentration der Grossunternehmen anzutreten.» Und: «Mit dieser Feststellung habe ich noch eine Dankespflicht zu erfüllen. Ich danke unseren Gastarbeitern, die Hunderte von Kilometern von ihrer Heimat entfernt ihre Pflichten erfüllen. (...) Ich appelliere an Euch alle [an die zuhörenden Schweizer:innen], den Gastarbeitern das nötige Verständnis und die Achtung entgegenzubringen, die ihnen gebührt.»

Dieser letzte Satz führt uns zur fremdenfeindlichen Stimmung damals und direkt zur Schwarzenbach-Initiative. Wir wollen

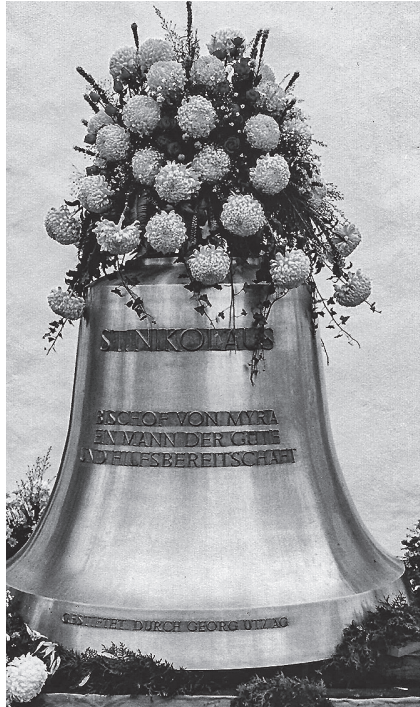


Die «Sonne»:

1972 kaufte Georg Utz das heruntergekommene Restaurant, das die «Anmutung eines Räuberlokals» hatte. Und er erfüllte sich damit einen Traum. Als er sich mit seiner Firma in Sichtweite dieses altehrwürdigen Lokals niedergelassen hatte, sei er immer wieder dort eingekehrt. Und dabei habe er es kennen und lieben gelernt, wie er im Buch zur Neueröffnung des Hotels Sonne 1987 schreibt.

hier nicht zu politisch werden, doch für Georg Utz ist diese Initiative einfach unmöglich, nett gesagt. Würde sie angenommen, müsste die Georg Utz AG etwa einen Drittel ihres Personalbestandes abbauen. 1970, zur Abstimmung, ruft sogar die firmeninterne Zeitschrift, eigentlich unpolitisch, zum Nein auf: «Kaum je hat eine Initiative so viel versteckten Hass gefördert, kaum je hat eine Initiative so viele Argumente gehabt, Uneingeweihte zu überlisten, wie diese!» Und: «Wer glaubt, endlich zu billigeren Wohnungen zu kommen, als Arbeiter oder Angestellter sofort aufgewertet zu werden, wird bitter enttäuscht sein, wenn alles nicht eintrifft. Aber eben auf diese Hoffnungen baut die Initiative, und der kleine Mann von der Strasse wird einmal mehr als der «Betrogene» aus einem Abstimmungskampf hervorgehen.» Die Initiative wird abgelehnt, knapp, mit hoher Stimmbeteiligung.

Fremdenfeindlichkeit. Georg Utz hat sie selbst erlebt. Als achtens von schliesslich zehn Kindern wurde er geboren, am 23. April 1915, in Oensingen, Kanton Solothurn. Seine Eltern sind



Die Kirchenglocke.

Während des Umbaus der Stadtkirche St. Nikolaus von Bremgarten springt am 28. März 1984 ein Funke und löst einen Grossbrand aus. Sogar die Glocken schmelzen. Die Georg Utz AG spendet zum Wiederaufbau die grösste Glocke.

aus Deutschland: Die Mutter, Maria Kreszentia Utz, aus Inzlingen im Landkreis Lörrach, sein Vater Josef Utz, aus Degernau in Baden-Württemberg. Sie sind 1902 nach Oensingen gezogen, weil der Vater, 38, begabter Sattlermeister, hier gute Arbeit gefunden hat.

Eine kleine Einbürgerungsgeschichte

1935 geht es um die Einbürgerung, sie möchten Schweizer Bürger von Oensingen werden. In der Solothurner Zeitung vom 4. Mai wird über diesen Antrag polemisch berichtet. Maria Kreszentia Utz zieht daraufhin das Gesuch zurück: «Wie man einem Artikel in der ‹Solothurner Zeitung› und verschiedenen Äusserungen entnehmen konnte, ist vielen unsere Einbürgerung ein Dorn im Auge und nicht erwünscht.»

Doch es gibt auch eine gute Portion Freundlichkeit: Ein Kantonsrat nimmt sich der Einbürgerung an, auch der Lehrer der Kinder unterstützt das Unterfangen kräftig. Gefunden wird die kleine Gemeinde Burgäschi, die die Familie Utz einbürgert, am 8. Oktober 1935. Es braucht 4 000 Franken und den Nachweis, dass alle

Nachhaltigkeitsziele: Zero Waste und Produktion mit ausschliesslich erneuerbarer Energie bis 2030

Angesichts des Klimawandels, verschmutzter Meere und technologischer Entwicklungen ist Nachhaltigkeit wichtiger denn je. In der Utz Gruppe ist sie zentral – schon immer. Günter Schwank, erster Geschäftsführer der deutschen Niederlassung über Gründer Georg Utz: «Er machte keine Einwegprodukte, sondern erkannte von der ersten Stunde an, dass der Mehrweg der bessere ist. Und das zu einer Zeit, als noch fast niemand von Nachhaltigkeit sprach.»

Nachhaltigkeit ist umfassend

Es geht um einen schonenden Umgang mit Ressourcen. Um kreislauffähige Produkte. Um die Reduktion des CO₂-Fussabdruckes. Gleichzeitig um ausgewogenes Wachstum, um Automatisierung und Digitalisierung. Und um eine Unternehmenskultur, in der der Mensch im Zentrum steht. Das sind hohe Anforderungen – an Utz selbst und an Lieferanten und Partner, weltweit.

Ökonomisch

Erfolg und Umweltschutz gehen Hand in Hand: Optimierte Prozesse und digitale Technologien erhöhen die Effizienz, ermöglichen den cleveren Einsatz von Ressourcen. Und sie sichern Produktqualität und Kundenzufriedenheit. Utz investiert über zehn Prozent des Jahresumsatzes in die Weiterentwicklung smarter Produkt- und Service-lösungen sowie der Infrastruktur.

Ökologisch

Utz setzt voll auf kreislauffähige Produkte. Und auf dem Weg zur vollständigen Klimaneutralität arbeitet Utz mit der Stiftung «myclimate» zusammen. Utz verfolgt eine Klimastrategie auf Basis klarer Zahlen und Fakten. Konkrete Ziele sind Zero Waste und die Produktion mit ausschliesslich erneuerbarer Energie bis 2030.

Sozial

Um die ökonomischen und ökologischen Ziele zu erreichen, ist eine tragende Unternehmenskultur unter Einbezug aller Mitarbeitenden Voraussetzung: ein Klima der gegenseitigen Wertschätzung – unabhängig von Geschlecht, Alter oder Herkunft –, eine transparente Kommunikation, Mitbestimmung und Selbstverantwortung. Dazu nötig sind auch Arbeitsplätze und -modelle im Sinne der Vereinbarkeit von Arbeit, Familie, Freizeit.

Aktuell

*Lesen Sie den Nachhaltigkeitsbericht der Utz Gruppe:
www.utzgroup.com/de/de/nachhaltigkeit/nachhaltigkeitsbericht*



Familienmitglieder «körperlich und geistig» gesund seien. Plus, das wollen wir hier anmerken: Es sei «Brauch, dass der aufgenommene Bürger dem Gemeinderat ein (einfaches) Zvieri spendet». Die Töchter, übrigens, werden nicht eingebürgert: Das soll auf dem Heiratsweg geschehen.

1935, da ist Maria Kreszentia Utz seit zehn Jahren geschieden, ihr Ex-Mann Josef Utz acht Jahre tot, von einem Auto angefahren, die Verletzungen waren schliesslich tödlich. Der Scheidungsgrund: Die deutsche Armee hatte ihn im ersten Weltkrieg eingezogen, und er kam zurück, gebrochen. Alkohol, Gewalt. Immer mehr. Lieber die Scheidung, sagte sich Maria Kreszentia Utz, und lieber allein für die drei Mädchen und sieben Buben sorgen. Übermenschlich. Sie erhielt nicht einmal eine Rente nach dem Tod ihres Ex-Mannes.

Diese Einbürgerung verhindert Schlimmstes: Dass nämlich Georg Utz als deutscher Soldat in den Unsäglichkeiten des Zweiten Weltkriegs dienen muss. So leistet er über 600 Tage Wehrdienst für die Schweizer Armee, in den Urlauben kümmert er sich um seine Familie und sein Geschäft. All das ist keine leichte Zeit, so wird Georgs erstes Kind geboren, der kleine Georg stirbt aber einige Tage später. Verheiratet ist er seit dem 29. Mai 1938, er und seine Martha Utz-Hafner sind zusammen ein gutes Team. Sie organisiert das Zuhause, fröhlich, sie singt, macht Fotoalben und ist eine hervorragende Gastgeberin. Die Zeiten sind so – und sie kümmert sich um die Kinder, die nach und nach das Licht der Welt erblicken.

Es gäbe noch so viel mehr

Wir könnten noch einiges erzählen. Wie er 1956 für die Belegschaft Wohnhäuser kauft, eine Fürsorgestiftung gründet, an Weihnachtsfeiern Geschenke verteilt, grosszügig. Wie sich der Ölpreis-Schock der Siebzigerjahre auf die Firma auswirkt. Wie er zwei Brüder, Ruedi und Sepp, in seine Georg Utz AG holt. Vormal schon hatten drei Brüder zusammen ein Geschäft geführt, Ruedi, Edi und Georg: die «Gebrüder Utz, mechanische Präzisionswerkstatt» in Zürich, Langstrasse 63. Er verliess die beiden bald, nicht sehr schön, weil er vorwärts drängte, zu grösseren Aufträgen.

Und darüber: Wie er seine Kinder und ihre Partner in seine Firma holt, ihnen Arbeit anbietet, geradezu aufdrängt, auch Lehr-

**Das Wegkreuz unterhalb
der Stiegelen in Zufikon
ist gespendet von Georg
und Martha Utz.**

Damit danken die beiden
für ihr privates und
geschäftliches Glück.
Pfarrer Anton Studer
weiht die Stätte am
17. Juli 1982 ein.



stellen. Wie Sohn Heiner, das Sonntagskind, wie Mutter Martha ihn beschreibt, die Geschäfte übernimmt und Georg Utz sich doch nicht zurückzieht. Wie Heiner die Firma verlässt. Sohn Dieter doch noch seinen Traum, das Orgelbauen, wahrmacht, als Inhaber und Geschäftsführer einer Orgelbaufirma. Wie Tochter Renate lieber medizinische Praxisassistentin lernt, als in den Betrieb zu kommen, den Sohn des Arztes heiratet, der dann selbst die Praxis übernimmt und geradezu Privatarzt der Familie Utz wird. Wie Tochter Angela mit ihrem Freund eine Weltreise unternimmt, unverheiratet, ein eher grosser als kleiner Skandal damals, zumindest für eine katholische Familie wie die Utzens, in einer kleinen Stadt. Wie der Standort Deutschland aufgebaut wird, die Geschäfte immer besser laufen, weltweit. Wie das Erbe nach dem Tod des Firmengründers geteilt wird.

Ja, und das: Wie er trotz Hirnschlag auf einem wackligen Brett über einen Abgrund seiner Baustelle wankt, zum Schrecken aller, doch will er den Fortschritt seiner «Sonne» sehen, ehemals

Beiz, Spelunke, ja Räuberhöhle, bald funkelnagelneu, umfassend und mit Stil renoviert. Wie sich Elisabeth Utz-Meier mit Georg, ihrem Schwiegervater, versöhnt, am 14. Dezember 1988, als er während ihrer Wache am Sterbebett stirbt. Und über zwei sich Liebende: Wie Martha nämlich und Georg all die Jahre zusammen sind, gemeinsam auf Reisen gehen, Wallfahrtsorte besuchen. Sogar eine Audienz bei Papst Johannes Paul II. erhalten sie, über den Neffen und Schweizergardisten Martin Utz.

Zum Abschluss Feierabendliches. Es gibt einen guten Grund, warum es heute so leicht ist, Bier zu transportieren. Moritz Brem, zweiter Werkzeugmacher-Lehrling bei Utz, berichtet: «Etwa 1954 tüftelte Utz an einem Werkzeug für die erste Bierkiste aus Kunststoff. Dieses wurde in einer abschliessbaren Versuchswerkstätte entwickelt. Nur Georg Utz, ein Werkzeugmacher und ein Lehrling durften da rein. Das war ein grosses Geheimnis.»

Martin Rutishauser

lic. phil., freischaffender Autor und Konzepter/Texter, lebt mit seiner Familie in Luzern; www.trollhauser.ch

Der Beitrag basiert auf dem Buch: Esther Hürlimann: Ein Ziel, ein Wille, ein Weg. Unternehmen und Familie – eine Beziehungsgeschichte. Zum 75-jährigen Bestehen der Utz Gruppe. Wien, Böhlau Verlag, 2023.

Der Beitrag wurde gesponsert von der Utz Gruppe und der Familie Utz.